

Thema

Inhaltsfragen. Das BaZ-Interview mit dem CVP-Präsidenten Gerhard Pfister zu den Bundesratskandidaten, dem Migrationspakt und der EU. **Seite 3**

Schweiz

Anders helfen. Ergänzungsleistungen statt Sozialhilfe für ältere Arbeitslose – das fordert die Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe. **Seite 4**

International

Ruhestand. Horst Seehofer lässt Hans-Georg Maassen nun doch fallen: Er wird per sofort in den Ruhestand versetzt. **Seite 8**

Kultur

Filmmusik als Spektakel. Die Show «The World of Hans Zimmer – a Symphonic Celebration» feiert den Meister der Filmmusik. **Seite 15**

Basel

Handtasche. Die rote Tüte ist -minus Markenzeichen. Jetzt verrät er, wie es dazu gekommen ist. **Seite 22**

Volksrecht. Das Initiativrecht auf Gemeindeebene hats dort schwer, wo alle Einwohner happy sind. **Seite 25**

Sport

Keine Punkte. Die Basketballer der Starwings stehen am Tabellenende. Was sind die Gründe? **Seite 34**

Keine Reise. Shaqiri wird bei der Partie von Liverpool gegen Roter Stern Belgrad nicht dabei sein. **Seite 36**

Reise



Wie bei Freunden. Thierry Rousset und Philippe Mazille haben im südlichen Burgund ein Postgebäude umgebaut und empfangen Gäste wie sehr gute Freunde. **Seite 29**

Wetter

Es bleibt mild. Auch heute bleibt es trotz ein paar Nebelfeldern am Morgen meist sonnig und bei maximal 16 Grad mild. Vom Osten her weht lediglich ein schwacher Wind. **Seite 28**



SRF erhält eine neue Direktorin

Frühere SRF-Kulturchefin Nathalie Wappler ernannt

Bern. Mit Nathalie Wappler kehrt ein bekanntes Gesicht zum Schweizer Radio und Fernsehen (SRF) zurück. Der SRG-Verwaltungsrat hat gestern die 50-Jährige auf Vorschlag des Regionalvorstands der SRG Deutschschweiz zur neuen Direktorin ernannt. Die St. Gallen setzte sich gegen zahlreiche Konkurrenten durch: Die Anfang Juli 40 Personen umfassende Longlist wurde auf eine Shortlist mit acht Personen reduziert – die Mehrheit davon SRF-externe Leute.

Die frühere SRF-Kulturchefin war 2016 zur Programmdirektorin des Mitteldeutschen Rundfunks gewählt worden. Dort verantwortete sie das TV-, Radio- und Online-Programm in den Bereichen Kultur, Jugend, Bildung und Wissen. 1996 startete sie ihre Laufbahn beim 3sat-Format «Kulturzeit». SDA **Seite 6**

Patienten bei Privaten zufriedener

Erhebung zeigt: Die regionalen Kantons- und Unispitäler erreichen keine Spitzenplätze

Von Daniel Wahl

Liestal/Basel. Die jüngste Erhebung zur Patientenzufriedenheit zeigt: Die Privatspitäler und -kliniken haben die Nase vorn; die staatlichen Spitäler in der Region liegen unter Schweizer Durchschnitt – signifikant sogar, wie eine Auswertung des Nationalen Vereins für Qualitätsentwicklung in Spitälern und Kliniken (ANQ) ausgibt.

Ausgewertet wurde die Patienteneinstellung zu Themen wie Qualität der Behandlung, die Zufriedenheit zur Aufenthaltsdauer im Spital und ob etwa Fragen verständlich vom Spitalpersonal beantwortet wurden.

Auf der Skala zwischen eins (ungenügend) und fünf (ausgezeichnet) liegen alle Spitäler im oberen Feld um den Mittelwert von 4,19. Die Privaten wie die Rennbahnklinik in Muttenz, die Hirslandenklinik in Münchenstein, das Merian-Iselin-, das Bethesda- und das Claraspital gar deutlich darüber.

Bezüglich Zufriedenheit hat die Rennbahnklinik, die im Jahr 2014 in Muttenz neu gebaut wurde, die Führung in der Region übernommen. Die Erfahrung aus 30 Jahren Spitalbetrieb konnte mitgenommen werden, sagt Direktor Philip Klopfenstein: «Wir haben kurze Wege, möglichst nur eine Konsultation bis zur OP.» Die Klinik behandelt mittler-

weile zwei Drittel der Patienten aus der Grundversorgung. Es habe eine gewisse Verlagerung der Patienten, namentlich vom Kantonsspital Baselland zu den Privaten, gegeben. «Das spüren wir jeden Monat», so Klopfenstein.

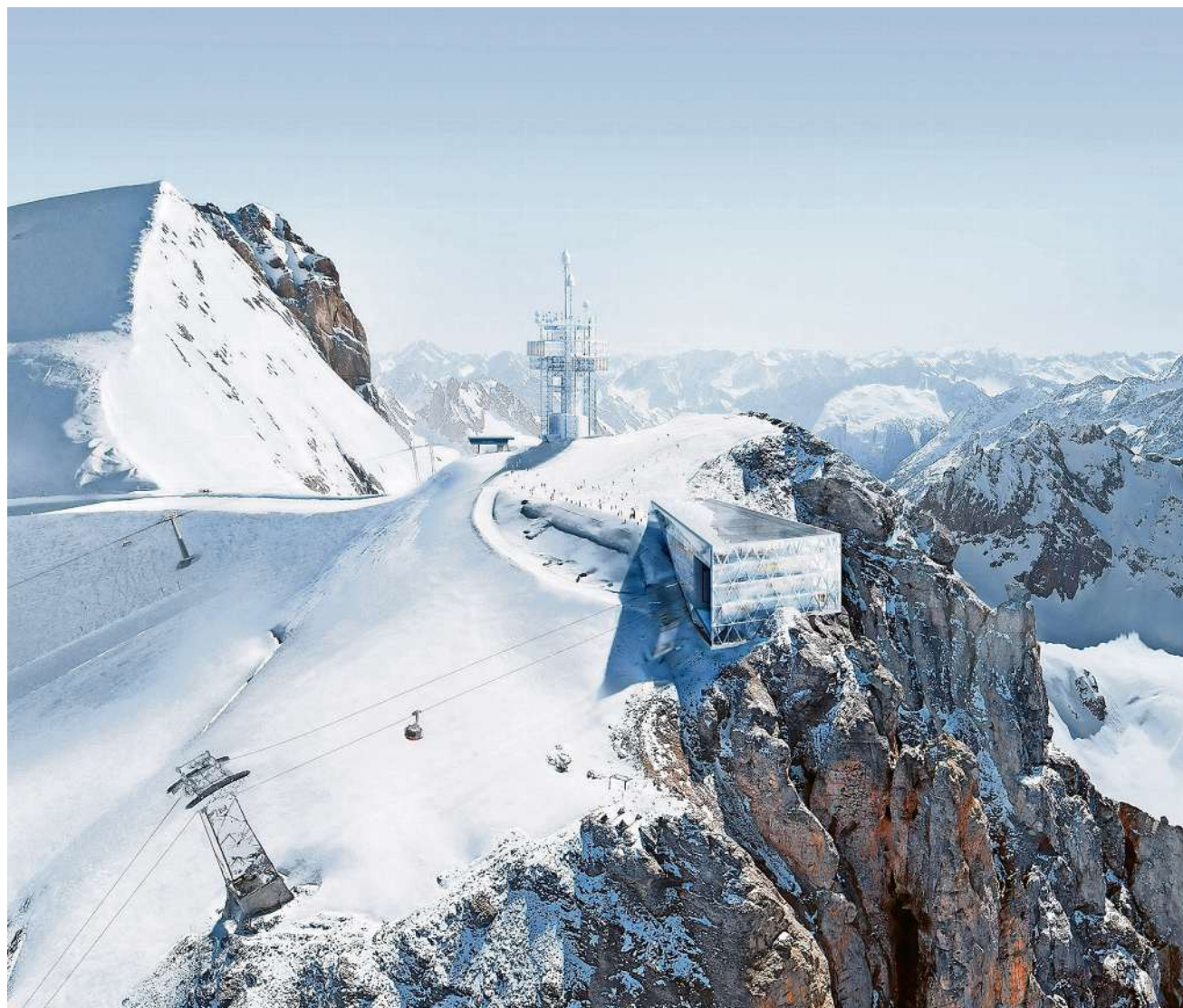
Grösse spielt eine Rolle

Die Universitätsspitäler haben es grundsätzlich alle schwerer, Spitzenplätze zu erreichen, wie auch die stellvertretende Geschäftsführerin Regula Heller von ANQ feststellt. Das liege vermutlich an der Grösse der Institution. Thomas Pfluger, Mediensprecher des Universitätsspitals Basel (USB), will sich nicht einfach auf die hinteren Ränge ver-

weisen lassen. «Die Unterschiede zwischen den Spitalern sind eher klein, insbesondere im Feld der Unispitäler – Ränge von 4,09 bis 4,22», sagt Pfluger und betont, dass man sich in den letzten Jahren leicht verbessert habe. Seinen Schwerpunkt legt das USB auf die weitere Verbesserung der medizinischen Qualität, insbesondere bei der Behandlung von Patientinnen und Patienten in medizinisch komplexen Situationen.

Das positive Feedback der Patienten aus Privatspitälern ist deutlich höher als jenes aus staatlichen Spitalern – ein Hinweis darauf, dass die Privaten den Kontakt zu ihren Patienten stärker suchen und pflegen. **Seite 19**

Gläserne Ankunft auf dem Titlis



Von Herzog & de Meuron entwickelt. Der Titlis (OW/BE) erhält eine neue, von Herzog & de Meuron geplante Bergstation. Dafür sollen etwa drei Viertel des bestehenden Gebäudevolumens abgerissen werden. Was bleibt, ist die Betonstruktur, die das Fundament für die Bahnstation bildet. Der Rest wird durch eine gläserne Halle ersetzt. Hundert Millionen Franken sollen in die geplanten Bauten investiert werden. Auf dem 3000 Meter hohen Gipfel entstehe so ein neuartiger Erlebnisraum, erklärte gestern Norbert Patt, CEO der Titlis-Bergbahnen. hm Foto Keystone **Seite 13**

Das rotblaue Gerüst steht

FCB-Trainer Marcel Koller hat seine Aufstellung gefunden

Basel. Etwas Seltsames hatte sie schon, diese Partie am Sonntag gegen Lugano. Der FC Basel führte zur Pause 2:0, gab diesen Vorsprung aus den Händen – und siegte am Schluss doch noch mit 3:2. Es war eine Partie mit einigen Auf und Abs. Und trotzdem war Marcel Koller nach dem Schlusspfiff anscheinend so zufrieden, dass er die Lugano-Aufstellung gleich als die Aufstellung für den Rest der Hinrunde definierte. In den letzten drei Spielen änderte der FCB-Trainer nichts an seinem Personal, und das soll für die restlichen fünf Partien auch so bleiben – falls sich niemand verletzt.

Nach der Winterpause soll aber alles wieder anders sein. Marek Suchy wird zurückkehren und Carlos Zambrano zum Einsatz kommen. Und sowieso will Sportchef Marco Streller auf dem Transfermarkt zuschlagen. tmü **Seite 36**

Harter Schlag gegen Iran

USA überziehen Teheran mit einer Sanktionen-Flut

Washington. Die USA haben nach ihrem Austritt aus dem Atomabkommen mit Iran das Land mit einer beispiellosen Flut von Wirtschaftssanktionen überzogen. Getroffen werde der Öl- und Bankensektor sowie die Schiffahrtsbranche. Insgesamt habe die Trump-Administration in weniger als zwei Jahren mehr als 900 Ziele in Iran und dessen Umfeld mit Sanktionen belegt, sagte Aussenminister Mike Pompeo. Bereits jetzt hätten sich mehr als 100 Firmen aus dem Iran-Geschäft zurückgezogen. Allerdings wurden acht Ölabnehmer vorübergehend ausgenommen.

Unter den Ländern, die vorerst weiterhin Öl aus Iran beziehen dürfen, sind auch Italien und Griechenland. China inklusive Taiwan, Indien, Japan, Südkorea und die Türkei können ebenfalls zunächst weiter ungestraft iranisches Öl aufkaufen. Die Länder stehen für einen Grossteil der iranischen Öllie-

ferungen. Auch das in Belgien ansässige Bankensystem Swift darf weiter in sehr begrenztem Umfang Geschäfte in Iran machen.

«In einem Wirtschaftskrieg»

Die iranische Führung reagierte harsch. «Wir sind in einem Wirtschaftskrieg», sagte Präsident Hassan Rohani. «Wir sind stolz, diese Sanktionen zu brechen, denn diese Sanktionen sind illegal und unfair und widersprechen UNO-Resolutionen.»

Westliche Medien zeigten über das Wochenende Demonstrationen mit Hunderttausenden Teilnehmern in Iran, welche sich gegen die US-Politik wandten. Washington hofft dagegen, dass das iranische Volk Druck auf die eigene Regierung macht. «Wir zielen auf das iranische Regime, nicht auf das iranische Volk», sagte Finanzminister Steven Mnuchin. SDA **Seite 2**

TagesWoche stellt Betrieb ein

30 Mitarbeitern droht Kündigung

Basel. Die Basler Hybrid-Zeitung TagesWoche gab gestern bekannt, dass sie im November ihren Betrieb einstellt. Die Neue Medien Basel AG, zu denen die Zeitung gehört, gab bereits vor einem Jahr bekannt, dass der Zeitung Anfang 2020 ohne deutlich höhere Mehreinnahmen das Geld ausgehen werde. Die TagesWoche war mehrheitlich stiftungsfinanziert. Nun habe man erkannt, dass man die Zeitung nicht mehr retten könne. Rund 30 Mitarbeitende (18 Vollzeitstellen) stehen vor der Entlassung. Ein grosszügiger Sozialplan solle entstehende Härten abfedern. sa **Seite 21**

SP-Attacke auf Laubers Budget

Mehrausgaben gefordert

Liestal. Einen Überschuss von gut 70 Millionen Franken hat der Baslerbieter Finanzdirektor Anton Lauber im Budget 2019 Mitte September präsentiert. Zeit für die Linke, nach den «mageren» Jahren nun Gegensteuer zu geben. Mit 21 Postulaten zur Änderung des Budgets und des Aufgaben- und Finanzplans beantragt die SP im Hinblick auf die Budgetdebatte im Dezember Mehrausgaben für das kommende Jahr in Höhe von rund 17 Millionen Franken. Ungemach könnte dem Budget aber auch von der Initiative «Ja zur Prämienverbilligung» drohen, über die am 25. November abgestimmt wird. Würde sie angenommen, könnte der Staatshaushalt mit 75 Millionen Franken belastet werden. Gu **Seite 25**

ANZEIGE

14. - 16. Dezember 2018
St. Jakobshalle, Basel

Christmas Tattoo

Santas Weihnachtsfeier
christmas-tattoo.ch

Frage des Tages

Ziehen Sie den Aufenthalt in einer Privatklinik einem Kantonsspital vor?

Patienten sind mit der Leistung von Privatspitälern zufriedener als mit der von Kantons- und Unispitälern. www.baz.ch

Das Ergebnis der Frage von gestern: **Stören Sie wild auf dem Trottoir parkierte Trottinets?**



Private laufen den Staatsspitälern den Rang ab

Die Patientenzufriedenheit ist in allen Kliniken gut, doch in den privaten ist sie besser

Von Daniel Wahl und Franziska Laur

Basel/Liestal. Es ist wohl die letzte lästige Prozedur, die ein Patient vornehmen sollte, bevor er das Spital verlässt: das Ausfüllen eines Fragebogens zu Themen wie «Hatten Sie die Möglichkeit, Fragen zu stellen?» oder «Wie beurteilen sie die Qualität der Behandlung?»

Die Ergebnisse der Patientenzufriedenheit aus 199 Spitälern in der Schweiz werden vom Nationalen Verein für Qualitätsentwicklung in Spitälern und Kliniken (ANQ) ausgewertet und publiziert. Nicht aufgenommen werden die Daten, wenn sie unter den kritischen Wert von 50 Datensätzen fallen, wie etwa beim Spital Laufen. Finanziert wird der Verein von Kassen, Kantonen und Spitälern gemeinsam, um nicht nur die Fallzahlen, sondern auch die Qualität im Auge zu behalten.

Wie die jüngsten Ergebnisse zeigen, sind die Patienten meist sehr zufrieden mit den Kliniken und Spitälern. Während allerdings die Privatspitäler in der Region wie Rennbahnklinik, Claraspital, Hirslanden, Bethesda-Spital und Merian-Iselin im landesweiten Vergleich Spitzenplätze einnehmen, weisen die Kantonsspitäler gegenüber dem Schweizer Durchschnitt «signifikant» schlechtere Werte auf. Wie die stellvertretende ANQ-Geschäftsleiterin Regula Heller ausführt, könne hier nicht von Zufallsergebnissen gesprochen werden.

Um einen fairen Vergleich der Spitäler zu ermöglichen, wurden die Ergebnisse nach bestimmten Patientenmerkmalen, welche die Zufriedenheit beeinflussen, bereinigt. Ein Beispiel: Wenn der Patient seinen subjektiven Gesundheitszustand beim Spitalaustritt als schlecht beurteilt, sei dies bei seiner Beurteilung zur Qualität mit einem entsprechenden Korrekturfaktor berücksichtigt worden, wie Heller sagt. Es sei ferner ein Phänomen, dass Unispitäler schlechtere Noten erhielten als kleinere Spitäler. Regula Heller liefert dazu eine Erklärung: «Vielleicht deshalb, weil kleinere Klini-

ken aufgrund ihrer übersichtlichen Grösse individueller auf ihre Patienten eingehen können.»

Rennbahnklinik-Direktor Philip Klopfenstein, der den regionalen Zufriedenheits-Lead übernommen hat, sagt: «Wir spüren jeden Monat eine Verlagerung der Patienten aus den öffentlichen Spitälern zu uns – besonders aus dem Baselbiet.» Mittlerweile habe ein Zustrom von Grundversicherten in die Rennbahnklinik eingesetzt. «Über zwei Drittel unserer Patienten sind grundversichert, wir sind ein wichtiger Partner in der Grundversorgung geworden.»

Peter Eichenberger, Direktor vom Claraspital, ist erfreut, dass sein Haus in Bezug auf die Patientenzufriedenheit signifikant über dem Schweizer Durchschnitt liegt. «Es bestätigt das Helsana-Ergebnis, das uns 2016 als bestes Spital der Schweiz etikettierte.» Generell würden Spitäler ohne Notfallaufnahme besser bewertet werden, weil deren Betrieb geordneter organisiert werden könne. Im Claraspital würden 30 bis 40 Prozent der Patienten über den Notfall eintreten. An Grenzen stosse man bezüglich Hotellerie, sagt Eichenberger. Hier habe man bei der Bewertung von Patienten aus der Onkologie und Vizeralchirurgie eine statistische Verzerrung: Patienten, die Schon- und Aufbaukosten zu sich nehmen müssten, beurteilen die Hotellerie weniger positiv.

Schwachstelle Spitalaustritt

Neben der Frage nach der Qualität der Behandlungen ging es auch um weitere Behandlungsschritte wie: «Wurde Ihnen der Zweck der Medikamente, die Sie zu Hause einnehmen sollten, verständlich erklärt?» Hier schwingen die Privaten wieder deutlich obenaus. Noch weiter öffnet sich die Schere bei der Frage, wie die Organisation des Spitalaustritts gewesen sei. Das Unispital Basel-Stadt liegt bei dieser Frage deutlich unter dem Durchschnitt. Heller ortet in diesem Punkt denn auch das grösste Verbesserungspotenzial.

Patientenzufriedenheit in Bezug auf die Qualität der Behandlung	
Ausgezeichnet	5
Rennbahnklinik Muttenz	4.52
St. Claraspital	4.48
Hirslanden Münchenstein	4.44
Bethesda-Spital	4.37
Merian-Iselin-Spital	4.32
GZF Rheinfelden	4.2
Spital Dornach	4.2
Durchschnitt Spitäler Schweiz	4.19
Universitätsspital Basel	4.12
GZF Laufenburg	4.11
Kantonsspital Liestal	4.08
Kantonsspital Bruderholz	4.07
Ungenügend	1

Thomas Pfluger, Mediensprecher des Unispitals, ist trotzdem zuversichtlich: Die ANQ-Umfrage zeige, dass die Patienten mit dem Universitätsspital Basel zufrieden seien. «Bei einer Skala von 1 bis 5 liegen die Werte des USB bei allen Fragen zwischen 4 und 5.» Dies sei eine Verbesserung gegenüber dem Vorjahr (2016: 4,07, 2017: 4,12). Auch der Wert des KSB bei sich gegenüber dem Vorjahr verbessert (2016: 4,06, 2017: 4,08). Tatsächlich ist es eine Bewertung auf hohem Niveau. Trotzdem ändert es nichts daran, dass die öffentlichen Spitäler unter dem schweizerischen Durchschnitt liegen. Das Kantonsspital Liestal war gestern für eine Stellungnahme nicht zu erreichen.

Seinen Schwerpunkt lege das USB auf die weitere Verbesserung der medizinischen Qualität, sagt Thomas Pfluger weiter. Ein zentrales Beispiel für diese Arbeit sei die werbebasierte Gesundheitsversorgung, mit der die Patienten die Behandlungserfolge selbst und wiederholt beurteilen.

Die Gesundheitspolitiker der Region haben auch die geplante Spitalfusion im

Blick. Trotz prinzipiell guter Qualität seien Verbesserungen in gewissen Punkten notwendig, räumt Sarah Wyss (SP), Präsidentin der grossrätlichen Gesundheitskommission, ein. «Dies erwarte ich auch vom USB mit und ohne Fusion.» Doch sie verweist auch auf die Einschränkungen der Statistik. Vergleichbar untereinander seien eher die universitären Spitäler. Da seien die Abweichungen des USB zu den anderen nicht so gross. «Teilweise schneidet es auch besser ab.»

Die Fusion im Blick

Kaspar Sutter (SP), ebenfalls Mitglied der grossrätlichen Gesundheitskommission und erklärter Gegner der Spitalfusion, sagt: «Die komplizierte Fusion wird die geplante Spital-Aktien-gesellschaft in den kommenden fünf bis zehn Jahren absorbieren.» Zudem werde die Fusion zu einer Verschlechterung der Arbeitsbedingungen der Angestellten führen. Seiner Meinung nach kann eine Fusion die erhöhte Unzufriedenheit im Uni- wie im Kantonsspital nicht abfedern – im Gegenteil: «Beides wird die öffentlichen Spitäler schwächen und sich negativ auf die Patientenzufriedenheit auswirken.»

Sven Inäbnit (FDP), Vizepräsident der landrätlichen Gesundheitskommission, stellt fest, dass die bereits erfolgte Fusion dreier Standorte das Kantonsspital Baselland (KSBL) schon deutlich geschwächt habe. «Ob eine Fusion zwischen den Spitälern der beiden Basel die Patientenzufriedenheit erhöhen mag, bezweifle ich sehr, eine grössere Einheit mit noch mehr Anonymität spricht nicht dafür, dass sich die Patienten besser aufgehoben fühlen.»

Und sein basel-städtischer Parteikollege Christian Moesch sagt: «Wenn die Qualität nicht stimmt, so sind selbstverständlich entsprechende Massnahmen notwendig. Das hat mit der geplanten Spitalzusammenlegung zwar im Moment nichts zu tun. Aber es wäre auch absolut falsch anzunehmen, dass sich mit einer Fusion solche Probleme einfach in Luft auflösen werden.»

Kommentar

Diagnose Spitalphobie

Von Franziska Laur

Zugegeben: Ohne Spital-Hightech gäbe es mich nicht. Doch aus den zahlreichen Operationen in meiner Kindheit entstand eine Spitalphobie. Elegant umschiffte ich später jeglichen Spitalaufenthalt, bis er unumgänglich wurde. Das private Claraspital sollte es richten, und tatsächlich gelang es, mir die Angst zu nehmen. Geduldig informierten die Ärzte über jeden Schritt, und wieder zu Hause bekam ich auf eine Frage gar eine handgeschriebene Karte. Meiner Mutter hingegen ging es im staatlichen Universitätsspital an ihrem Lebensende wesentlich schlechter. Als sie nur noch sterben wollte, bedurfte es der Intervention beim Spitaldirektor, -psychiater und -pfarrer, bis man sie endlich auf die Palliativabteilung verlegte, wo sie, zwar bestückt mit Schläuchen und Apparaturen, trotzdem erleichtert entschlief.

Das Spital, das künftig den Schulterchluss zwischen Hightech und Menschlichkeit am besten hinkriegt, wird die Nase vorn haben. Denn Patienten sprechen heute entscheidend mit. Doch zu sehr haben die Universitätsspitäler noch den medizinischen Erfolg und weniger die Gemütslage der Menschen im Auge und vergessen dabei die individuelle Situation des Patienten.

franziska.laur@baz.ch

Parmelin verteidigt Kampjets und Luftverteidigungs-Systeme

Der Verteidigungsminister war Gast am Pfeffinger Forum – und vertraut auf einen positiven Volksentscheid zum Acht-Milliarden-Paket



Hoher Gast im Baselbiet. Paul Schär (rechts) begrüsst Bundesrat Guy Parmelin an seinem Pfeffinger Forum. Foto Nicole Pont

Von Thomas Dähler

Pfeffingen. Bundesrat Guy Parmelin hat gestern am Pfeffinger Forum eine Lanze für das neue Projekt zur Beschaffung von Kampjets und von Systemen zur bodengestützten Luftverteidigung gebrochen. Der Vorsteher des Eidgenössischen Departements für Verteidigung, Bevölkerungsschutz und Sport (VBS) ist überzeugt, dass in jedem Fall das Stimmvolk über das grosse Beschaffungsvorhaben entscheiden wird, entweder über ein Referendum zum acht Milliarden schweren Planungsbeschluss oder über eine Volksinitiative, die lanciert würde. Parmelin legte Wert darauf, festzuhalten, dass das Projekt mehrheitlich gut aufgenommen wurde, dass nur über das Prozedere bei den Parteien die Ansichten diametral verschieden seien.

Fragen von Gymnasiasten

Das Pfeffinger Forum, für das Organisator Paul Schär seit 27 Jahren regelmässig Vertreter der Landesregierung einlädt, widmete sich gestern Abend dem Thema «Freiheit dank Sicherheit». «Die Sicherheit ist die Voraussetzung für die Freiheit», sagte der Verteidigungsminister. In seiner Ansprache nahm Parmelin Stellung zu den wichtigsten Gefahrenszenarien für die Sicherheit – um die Grundsätze anschliessend in einer kritischen Frageunde mit den vier Münchener Gymnasiasten Dario Künzi, Naima Belar, Luca Moll und Alisha Jermann vertieft zu diskutieren.

Zur Sprache kamen Aspekte des internationalen Terrorismus, der Ge-

fahren für den Cyberraum und der drohenden Naturkatastrophen. VBS-Chef Parmelin bezeichnete den internationalen Terrorismus als die heute grösste Bedrohung. Allein in Europa seien seit 2015 durch Terroranschläge 350 Menschen ums Leben gekommen und 1500 verletzt worden. Die Arbeit des Nachrichtendienstes müsse unverändert fortgesetzt werden.

Kampjets nicht aufschieben

Hohe Priorität gibt Parmelin auch der Cybersicherheit. Es gehe dabei nicht nur um den Schutz der Armee vor Cyberangriffen, sondern auch um die Unterstützung der Zivilbehörden. Zurzeit bilde die Armee Cyberspezialisten aus, die künftig die Armee verstärken sollen. Schliesslich müsse die Armee auch bereit sein, bei Naturkatastrophen Einsätze zu leisten. Heute sei die Frage nicht mehr ob, sondern wann die Armee dabei zum Einsatz komme – etwa bei Überschwemmungen, bei Erdbeben oder Murgängen.

Trotz dieser breiten Gefahrenszenarien sei das Beschaffungsprojekt für die Luftwaffe und für die Luftverteidigung von grösster Wichtigkeit. Auf dem Spiel stehe der Grundsatz, das Land aus der Luft zu schützen; dieser sei infrage gestellt, wenn die Beschaffung neuer Kampjets aufgeschoben werde. Er sei zuversichtlich, dass das Stimmvolk die Beschaffung unterstütze. Die Frage, ob dies über einen referendumsfähigen Planungsbeschluss der eidgenössischen Räte geschehen solle oder nicht, hält Parmelin nicht für entscheidend. Er befürworte zwar diese Variante. Wenn sich

die Parteien aber nicht darauf einigen könnten, gehe er davon aus, dass über eine Volksinitiative dennoch dazu ein Entscheid an der Urne erforderlich sein werde.

Abschliessend debattierte eine illustre Parlamentarierrunde über die Sicherheitsthemen. Urs Steiner befragte Ständerat Isidor Baumann (CVP/UR) und die Nationalräte Marcel Dobler (FDP/SG), Priska Seiler-Graf (SP/ZH) und Thomas de Courten (SVP/BL).

ANZEIGE

academia
learning

Lernen bringt dich weiter.

Primarschule
Übertritt ohne Stress.
Tel. +41 61 260 20 25
www.academia-learning.ch